

den Erkenntnissen hinsichtlich der immer wieder erwähnten schlechten oder reglementierten Behandlung ausländischer Touristen oder der schwierigen Aushandlung von zwischenstaatlichen Vereinbarungen. Hier und bei verschiedentlich aufgezeigten Transferprozessen könnte eine vergleichende Einbeziehung nicht-sozialistischer Länder hinterfragen, ob diese „Schleichwege“ eine Besonderheit ihrer Situation und Region waren oder aber ein Charakteristikum von nationalstaatlichen Grenzen an sich darstellen. So zeigt Lars Fredrik Stöcker in seiner Betrachtung des polnischen politischen Exils, wie sich über Blockgrenzen hinweg beispielsweise auch Schweden in diese Geschichte der „Schleichwege“ integrieren lässt. Dies ließe sich zweifelsohne ergänzen, denn immer wieder verweisen die Vf. der einzelnen Beiträge auf die Relevanz westlicher Vorbilder für den östlichen Massentourismus. So bietet das in der vorliegenden Konzeption auf die sozialistische Staatlichkeit fokussierte Thema weitere vielversprechende Perspektiven einer transnationalen Betrachtung, die jedoch noch zu bündeln wären.

Im abschließenden Beitrag von Jaroslav Kučera drängen sich Fragen nach den vermeintlichen Widersprüchlichkeiten zwischen staatlicher Förderung von Auslandskontakten und eigen-sinniger Umdeutung dieser Kontakte auf. Seine These, dass der Auslandstourismus während des zunehmend konsumorientierteren Spätsozialismus systemstabilisierende Wirkungen hatte, die in den 1980er „Schleichwege“ umso attraktiver werden ließen, vermag dabei zu überzeugen. Dennoch müssen, wie K. leider nur andeutet, zur Erklärung einer Anfangsmotivation, die Grenzen zwischen sozialistischen Staaten zu öffnen, auch weitere Aspekte mit einbezogen werden, die sich in den „weit reichenden ideologische[n] und politische[n] Vorgaben“ (S. 377) erkennen lassen.

Fraglich erscheint letztlich, ob die im Titel vorgeschlagene Unterscheidung zwischen offiziellen und inoffiziellen Kontakten gewinnbringend vorgenommen werden kann oder nicht eine bloß heuristische Übung bleibt. Die verschiedenen Beiträge zeigen vielmehr, dass offizielle Kontakte eine Bedingung inoffiziellen Austauschs sein konnten und selbst dabei noch eine Abgrenzung zwischen beiden Formen problematisch bleibt. Ein Ortsverzeichnis und eine Karten hätte das raumbezogene Erklärungspotenzial der Beiträge sicherlich gesteigert.

Obwohl der vorliegende Band darstellerisch, thematisch und methodisch höchst unterschiedliche Einzelstudien zusammenführt, vermag er durch die besondere Relevanz der von der Forschung bislang vernachlässigten alltäglichen Kontakte im Staatssozialismus bereichernde und für die weitere Forschung zur Transfer- und Verflechtungsgeschichte der sozialistischen Staaten Osteuropas anregende Erkenntnisse zu vermitteln. Dass viele Fallstudien Teilaspekte größerer Projekte darstellen, dürfte diese Einschätzung nur noch bestätigen.

Bonn

Gregor Feindt

**Marta Edith Holečková: Cesty českého katolického samizdatu 80. let.** [Wege des tschechischen katholischen Samizdat der 80er Jahre.] Vyšehrad. Praha 2009. 217 S., Ill. ISBN 978-80-7021-983-6. (Kč. 228,-.)

Mit der vorliegenden Studie über den tschechischen katholischen Samizdat greift die Historikerin Marta Edith Holečková ein Themenfeld auf, das bisher weder seitens der zeithistorischen und literaturwissenschaftlichen Dissensforschung noch im Rahmen der Forschungen zur Rolle der Kirche in der Tschechoslowakei auf ein tiefer gehendes Interesse gestoßen ist.<sup>1</sup> Die Untersuchung beruht auf den Ergebnissen einer Diplom- und Bachelorarbeit, die an der Karls-Universität in Prag abgeschlossen wurde. Die vorliegende Publi-

<sup>1</sup> Vgl. Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa: Die 60er bis 80er Jahre, Bremen 2000, oder STANISLAV BALÍK, JIŘÍ HANUŠ: Katolická církev v Československu 1945-1989 [Die Katholische Kirche in der Tschechoslowakei 1945-1989], Brno 2007.

kation besteht aus drei Kapiteln, von denen zwei unter dem Titel „Kirche und Samizdat“ abgehandelt werden und das dritte unter der Überschrift „Stille Gemeinschaft“. In methodischer Hinsicht ist die Arbeit zweigeteilt, weil die Vf. im ersten Teil das Thema aus zeit-historischer Perspektive darstellt, während sie im zweiten Teil nach der Methodik der *Oral History* vorgeht. Den Kern ihrer Untersuchung stellt die Auswertung von zwölf Lebensläufen von Personen dar, die in die unabhängige verlegerische Tätigkeit im katholischen Samizdat eingebunden waren.

Im ersten Teil „Kirche und Samizdat“ zeichnet die Vf. überwiegend auf der Grundlage der bisherigen Forschungen die Situation der Katholiken und der katholischen Kirche in der Tschechoslowakei seit der kommunistischen Machtübernahme 1948 bis zum Ende der Diktatur 1989 nach. Im Zentrum ihrer Ausführungen steht die Ära der Normalisierung (1969-1989), weil zu diesem Zeitpunkt, so H., die römisch-katholische Kirche nach vielen Jahrzehnten massiver Repressionen allmählich an gesellschaftlicher Bedeutung gewonnen habe. Den Bedeutungszuwachs führt sie auf die Zunahme unabhängiger verlegerischer und publizistischer Aktivitäten im Milieu der römisch-katholischen Kirche ab den späten 1970er und vor allem in den 1980er Jahren zurück. Wesentliche Antriebsmomente dafür sieht sie im Zusammenhang mit der Gründung der Charta 77 sowie der Wahl des Krakauer Erzbischofs und Kardinals Karol Wojtyła zum Papst Johannes Paul II. 1978. Ergänzt wird diese Überblicksdarstellung um den Komplex staatlicher Repressalien. So beschreibt die Vf., nach welchen Paragrafen die Akteure strafrechtlich verfolgt wurden und rekonstruiert exemplarisch drei Aktionen der Staatssicherheit aus den Jahren 1979-1983 gegen Ordensleute sowie katholische Laien in Böhmen und Mähren, wie etwa Jan Krumpholz, Rudolf Smahel und Josef Adámek, die in das Produktions- und Distributionsnetz des katholischen Samizdat involviert waren. Trotz der mitunter massiven Repressionen gelang es dem Regime nicht, die religiösen Aktivitäten im Lande zu stoppen. Ausgespart bleibt an dieser Stelle ein Querverweis darauf, dass es dem Regime gleichzeitig auch nicht gelungen ist, den politischen Dissens auszuschalten, obwohl in dieser Zeit führende Chartisten in Haft bzw. emigriert waren. Die zweite Hälfte der 1980er Jahre zeichnete sich, so die Vf., im Vergleich zu den 1970er Jahren dadurch aus, dass Formen des religiösen Lebens allmählich im öffentlichen Raum sichtbar geworden seien. So stelle die Wallfahrt nach Velehrad anlässlich des 1100. Todestages des heiligen Method 1985, an der nach unterschiedlichen Schätzungen 150 000-500 000 Gläubige teilnahmen, eine Zäsur im Verhältnis der Katholiken zum kommunistischen Regime dar. Eine mögliche Erklärung, wie es zu einem derartigen Anstieg von öffentlich praktizierter Volksfrömmigkeit kam, liefert H. eher implizit mit dem Hinweis auf die anschließende mediale Verarbeitung der Wallfahrt in Form von Amateurvideos, die unter den Katholiken im ganzen Land verbreitet wurden.

Das zweite Kapitel „Kirche und Samizdat“ widmet sich dem Phänomen des Samizdat und seiner Bedeutung. Es ist in vier Abschnitte unterteilt: „Entfaltung des Samizdat in den tschechischen Landesteilen“, „Bemerkungen zu den katholischen Schriften“, „Staatssicherheit und deren Kampf gegen die ‚illegalen‘ Schriften“, „Drucktechnische und verlegerische Verfahren im Samizdat“. H. entwickelt zunächst ein vierstufiges Periodisierungsmodell für die Kategorisierung des unabhängigen tschechischen Schrifttums, und zwar für die gesamte Bandbreite vom religiösen über den politischen bis zum literarischen Samizdat für den Zeitraum 1948-1989. Allerdings erweist sich dieses Modell angesichts der Heterogenität der Samizdat-Schriften, nicht nur im Hinblick auf die Art ihrer Herstellung (z.B. massenhaft vervielfältigte Flugblätter, Schreibmaschinen-Typoskripte, handschriftliche Aufzeichnungen) als wenig trennscharf. In Bezug auf das Thema der Untersuchung wäre eine stärkere Konzentration auf die unabhängigen Schriften aus dem katholischen Milieu schlüssiger gewesen. Anschließend werden die periodisch erscheinenden katholischen Samizdat-Schriften, wie der seit 1978 herausgegebene *Teologický sborník*, vorgestellt und knapp charakterisiert. Etwas ausführlicher fallen hingegen die Informationen über unterschiedliche drucktechnische Verfahren des Samizdat aus.

Das dritte Kapitel basiert auf lebensgeschichtlichen Erzählungen einstiger Akteure des katholischen Samizdat. Es setzt sich aus fünf Unterkapiteln zusammen: „Wege zum Samizdat“, „Wie wurde Samizdat gemacht?“, „Unter der Glasglocke?“, „Über den Vorhang“, „Strömungen des Dissenses“. Befragt wurden zwölf Personen, darunter Übersetzerinnen, Verleger, Redakteure, Organisatoren von inoffiziellen Seminaren und Akteure, die an der Herstellung und Verbreitung der Samizdat-Schriften beteiligt waren. Ihre Kurzbiografien sind diesem Kapitel vorangestellt. Der Vf. gelingt es sehr überzeugend, die Beweggründe der Akteure, sich für eine illegale Tätigkeit zu engagieren, herauszufiltern. Hervorzuheben ist zudem, dass sie jegliche Stereotypen, wie etwa, dass der Dissens ein „Ghetto“ gewesen sei, hinterfragt. Ebenso mit Gewinn zu lesen ist die Darstellung der Kooperationen zwischen den katholischen und den politischen Dissidenten, von H. als „Samizdat-Solidarität“ (S. 151) bezeichnet. Auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, wie mit katholischen Kreisen in Polen und der DDR, wird thematisiert und liefert neue Einsichten.

Insgesamt birgt besonders dieser letzte Teil von H.s Publikation zahlreiche Anregungen für eine stärkere Ausdifferenzierung des Dissidenten-Milieus jenseits der Charta 77. Zugleich weist die Vf. über die Rekonstruktion der unabhängigen verlegerischen Praxis überzeugend nach, dass es sich bei den Akteuren des katholischen Samizdat nicht um gänzlich isoliert handelnde Individuen oder Gruppen handelte, sondern dass es mitunter zu einer engen Zusammenarbeit gerade zwischen den Samizdat-Verlegern aus unterschiedlichen dissidenten Strömungen kam.

Ergänzt wird die Publikation durch einen umfangreichen Anhang, der Interview-Zitate, Kurzbiografien meist tschechischer katholischer Theologen sowie wichtiger Akteure, die nicht interviewt wurden, methodische und editorische Anmerkungen, Namensregister sowie eine umfangreiche Bibliografie enthält. Außerdem sind 30 Samizdat-Reproduktionen (Textauszüge, Inhaltsverzeichnisse, Titelblätter u.a.) dem Text als Illustrationen beigelegt, allerdings ohne konkrete Einbindung in die Untersuchung.

Bremen

Heidrun Hamersky

**Olaf Dahlmann: Die Strukturen der Macht.** Die Organisationsentwicklung der estnischen Regierungszentrale. Von der nationalen Unabhängigkeit zum EU-Beitritt 1992-2004. Tectum-Verl. Marburg 2010. 353 S., graph. Darst. ISBN 978-3-8288-2426-3. (€ 29,90.)

Mit seiner umfassenden Arbeit über die Entwicklung der estnischen Regierungszentrale im Zeitraum von 1992 bis 2004 schließt Olaf Dahlmann eine Lücke in der Untersuchung mittel- und osteuropäischer Regierungszentralen. Der von ihm verwendete institutionen- und systemtheoretische Ansatz, den er dann deskriptiv auf das estnische Regierungssystem anwendet, ist dabei nützlich und angemessen. Allerdings leidet die Arbeit etwas unter Längen, welche der Tatsache geschuldet sind, dass es sich um eine unverändert publizierte Dissertation handelt.

So stellt sich bei der Lektüre der umfassenden und klassischen Gliederung sogleich die Frage, ob „relevante Grundbegriffe“ (Kap. A) wirklich in dieser Ausführlichkeit notwendig sind. Auch werden die Ziele der Untersuchung zwar klar definiert, aber Details wie die persönlichen Gründe für die Auswahl des Forschungsgegenstandes Estland (S. 23) sind für den Leser der Buchversion völlig irrelevant. Sie hätten zumindest für die Buchpublikation gestrichen werden können. Nach der Einführung beginnt der Autor seine Arbeit standardgemäß mit einer umfassenden Darstellung des Forschungsstandes (Kap. B). Dabei differenziert er *Single Case Studies*, international vergleichende Studien sowie eine Analyse der Funktionen von Regierungszentralen und ihren Organisationsprinzipien. Anschließend wird aus der Betrachtung der Modelle der *Executive Politics* die Notwendigkeit eines differenzierten Untersuchungsansatzes hergeleitet. Auf dieser Überlegung baut der Autor in den folgenden Kapiteln C und D ein konkretes Analysemodell auf. Dabei diskutiert er zunächst in Kapitel C die theoretischen Grundlagen desselben, indem er einen „Überblick